

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	7 (1931-1932)
Heft:	8
 Artikel:	Also sprach Gandhi
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-706249

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ruhe und ernster Auffassung des militärischen Berufs auszeichnen, ungern scheiden; er hat es verstanden, in der Berner Division einen vorzüglichen Geist zu pflanzen und zu erhalten.»

Die besten Wünsche seiner dankbaren Division sowie des gesamten Berner Volkes begleiten Oberstkorpskommandant Scheibl in seinen neuen, verantwortungsvollen Posten.

Oberstdivisionär Prisi.

Der zum Führer der Berner Division ernannte bisherige Generalstabschef Friedrich Prisi stammt aus Uebeschi und ist 1875 geboren.



Seine Militärlaufbahn hat er in der Infanterie und in späteren Jahren vornehmlich im Generalstab gemacht. 1897 zum Leutnant im Berner Bataillon 31 ernannt, folgte 1905 seine Beförderung zum Hauptmann unter Uebertragung des Kommandos der Füs.-Kp. 1/31. Im Frühjahr 1912 wurde er zum Major befördert und befehligte als solcher das gleiche Bataillon 31 jahrelang, auch noch während des Aktivdienstes bis 1915. Dann wurde er in den Generalstab versetzt und dem Stab der 3. Division zugewiesen. Ende 1917 wurde ihm unter Beförderung zum Oberstleutnant interimistisch das Kommando des Geb.-I.-R. 18 (Detachement Simplon) übertragen. Nach Beendigung des Grenzbesetzungsdienstes nahm Oberst Prisi als Generalstabschef an zahlreichen Kursen teil. Mit seiner Beförderung zum Oberst i. Gst. auf 31. Dezember 1923 wurde er Stabschef der 3. Division und ein Jahr

später schon mit dem Kommando der Berner Gebirgsbrigade 9 betraut. Ende 1929 erfolgte erneut der Uebertritt in den Generalstab. Seither hat Oberst Prisi als Stabschef des II. Armeekorps unter dem nun scheidenden Korpskommandanten Bridler gedient und sich während dieser Zeit ganz besonders die Hochschätzung seines Kommandanten erworben.

Der neue Kommandant der Berner Division ist also nicht nur durch seine Herkunft, sondern auch durch seine bisherige militärische Verwendung mit der ihm nunmehr anvertrauten Division eng verbunden. Neben seiner Erfahrung in der höheren Truppenführung als Kommandant einer Gebirgsbrigade steht ihm eine große und langjährige Generalstabsschulung zur Verfügung.

Oberstdivisionär Prisi war bisher Mathematiklehrer am städtischen Gymnasium in Bern. Er verläßt den zivilen Lehrkörper, um demjenigen der militärischen Berufsoffiziere zu folgen, wohin ihn unsere besten Wünsche begleiten.

Also sprach Gandhi.

Der indische Heilige, Gandhi, hat es uns rückständigen Schweizern gesagt! Unten in Genf hat er es uns auf der Rückreise von der erfolgreich im Sand verlaufenen Londoner Konferenz wissen lassen. Er hat damit unsren schweizerischen Vollblut-Idealisten das erhoffte Zuckerchen mit orientalischer Handbewegung überreicht. Barfuß und barhäuptig sprach Gandhi also: Armselige Schweizer! Ihr seid berufen, der Welt den Weg zum Frieden zu weisen. Stellt eure Kanonen und Maschinengewehre ins Landesmuseum und verschenkt eure Flugzeuge als Spielzeug auf Weihnachten! Hebt eure untaugliche Armee auf! Wenn aber ein böser Feind sich eurer Grenze nähern sollte, dann schickt den einmarschierenden Fremden eure Frauen und Kinder entgegen und jene werden, gerührt von so viel Naivität und Vertrauen auf den Lenker aller Heerscharen, schleunigst umkehren. Im schlimmsten Fall werden sie euch zwar umbringen, aber ihr habt mit eurem unschuldigen Tod der Sache des Friedens am besten gedient.

Wie schade, daß der göttliche Gandhi seine beherzigenswerten, leider aber bereits etwas abgegriffenen Anregungen erst heute bringt! Vor bald 18 Jahren hätten sie als ursprüngliche und neue Ideen aus sagenhaftem Orient im Fluge die Welt erobert und Ströme von Blut erspart. Hätten doch damals schon Franzosen und Belgier seine Ratschläge befolgen können! Den deutschen Barbaren wären ihre Frauen und Kinder mit Rosen in den Händen unter dem Absingen lieblicher Kinderliedchen entgegengezogen. Flugs hätten die deutschen Ulanen ihre kriegslüsternen Hengste an den nächsten Apfelbaum festgebunden und mit tausend Freuden hätten sie der liebenswürdigen Einladung zum Verbrüderungsfest Folge geleistet. Man hätte die Kinder weg-



geschickt in die nächsten Dörfer, um dort Lindenblüten-tee, «Milch der frommen Denkart» und Zwieback zu holen und draußen, überall der Grenze nach, hätte man Liebbrüderchen und -schwesterchen gespielt. Vielleicht hätte man auch, als Konzession an rauhbeinige Krieger, einige Schieß- und Ballwerbfuden aufgestellt. Hinter den Hausecken hervor aber hätten französische und belgische Soldaten freudvoll und neidlos dieser völkervereinigenden Verbrüderungsfeier zugeschaut und bis zur endlichen Rückkehr ihrer Liebsten warmen Kaffee mit Schlagsahne bereitgehalten. Nach vollbrachten Taten wären die deutschen Krieger vergnügt und zufrieden zum grünen Rhein zurückgezogen. Dort hätten sie noch einige Augenblicke dem Gesang ihrer goldlockigen Lorelei: «Ich weiß nicht, was soll es bedö—iten, daß ich so himmeltra—aurig bin», zugehört. Dann aber hätten sie alle ihre Kanonen und Maschinengewehre unter dem sirenenhaft-weichen Klang des Deutschlandliedes, das wenige Tage vorher noch so vandalenhaft-trutziglich ge-donnert hatte, in den gurgelnden Fluten des Rheinstromes versenkt.

So hätte, wenn der gute Gandhi seine Ratschläge der staunenden Welt rechtzeitig durch das Radio vermittelt hätte, der Weltkrieg ein schnelles und ruhmreiches Ende gefunden.

Nun, guter Rat kommt nie zu spät. Die europäischen Staaten werden sicher nicht verfehlten, Herrn Gandhis Rezepte an die Schweiz bei nächster sich bietender Gelegenheit sich zu eigen zu machen. Dabei sind natürlich wir gutmütigen Schweizer wieder einmal mehr die Lakierten. Wir dürfen in Zukunft nur immer von ferne diesen amüsanten Verbrüderungsfesten zusehen und wir armen Vaterlandsverteidiger bekommen nie Gelegenheit, auch einmal in Sachen Versöhnung etwas mitzufun. Unsere verdammte Neutralität hindert uns ja daran, einmal irgendeinem Nachbarn eine Kriegserklärung ins Haus zu schicken, um Gelegenheit zu einem vergnügten Anlaß mit den uns entgegenseilenden Frauen unserer Widersacher zu haben, so wie man am Samstagabend im Jaß einen Grund zum Trinken findet. Daher fort mit der widerwärtigen Neutralität! Wir wollen auch einmal etwas davon profitieren, was uns fremdländische und einheimische Hyper-Idealisten (oder Humoristen? Der Setzerlehrling) an Genießbarem vorsetzen. Es kommt ja so selten vor!

Einstweilen aber muß sich Herr Gandhi und sein schweizerischer Anhang damit abfinden, daß wir biderbe Eidgenossen noch nicht so weit sind wie die Inder. Noch bringen wir unsren Frauen und Kindern so viel Wertschätzung entgegen, daß wir nicht bereit sind, sie als Kanonenfutter vorauszuschicken, wenn's einmal losgehen soll. Die sich stark genug wähnenden Schweizer Soldaten sind auch keine morgenländischen Fatalisten, die unbewaffnet einem einmarschierenden Gegner die Brust darbieten mit der freundlichen Aufforderung, nun daran die Schärfe der Bajonette zu versuchen. Sie halten es mit jenem breitschultrigen Eidgenossen auf einem bekannten Bild aus der Grenzbesetzungszeit, der sich, mit knorri-

gem Bengel in der Hand, neben den Grenzstein hinstellt und erklärt: «Da chunt mit türi Gottsel kaine dür!»

M.

Der Zwischenfall auf dem Zürcher Bahnhofplatz.

Das Divisionsgericht 5 a hat die Klage gegen Oberleutnant Manz wegen des Zwischenfalles auf dem Bahnhofplatz zwischen Offizieren und Chauffeuren behandelt. Der Auditor beantragte Schuldigerklärung der Befehlsanmaßung und Freiheitsberaubung und Bestrafung mit drei Wochen Gefängnis im militärischen Strafvollzug, doch kam das Gericht zu einem Freispruch unter Uebernahme der Kosten auf die Gerichtskasse, da die angeklagten Tatbestände nicht erfüllt seien und dem Angeklagten insbesondere aus subjektiven Gründen ein Verschulden nicht nachgewiesen sei. Die vom Verteidiger beantragte Zuerkennung einer Entschädigung an den Angeklagten wurde abgelehnt.

Die Verhandlungen des Divisionsgerichts begannen mit der Einvernahme des Angeklagten, Oberleutnant Manz, nach dessen Darstellung die vier Offiziere gegen Mitternacht dem Bahnhofgebäude entlang auf dem hinter den Taxametern vorbeiführenden Trottoir im gewöhnlichen Marschschritt Richtung Kaserne gingen. Plötzlich riefen Chauffeure, die sich auf dem gleichen Trottoir befanden: «Links, rechts, zwei, drei!» Die Offiziere seien weitergegangen, bis ein eigentliches Schimpfwort fiel, worauf Oberleutnant Manz sich umgekehrt habe und auf den betreffenden Chauffeur zugegangen sei, um ihn in ruhigem, doch bestimmtem Ton zur Rede zu stellen. Sofort hatten sich weitere Chauffeure und Zivilpersonen eingemischt und einen Hagel von Schimpfworten und sogar Drohungen ausgestoßen. Um den Wortwechsel nicht in eine Schlägerei ausarten zu lassen, hätten sich die Offiziere wegbegeben, verfolgt vom Hohngelächter und Pfeifen der Menge. Auf dem Weg zur Kaserne hätten sie dann das weitere Vorgehen beraten, da sie einig waren, daß sie einen solchen, der Armee zugefügten Schimpf nicht auf sich sitzen lassen könnten. Es wurde beschlossen, den Vorgesetzten Meldung zu machen, doch waren diese noch nicht in der Kaserne anwesend, worauf Oberleutnant Manz die 28 Unteroffiziere seiner Kompanie alarmierte, die Arrestlokale bereitmachen ließ und sich mit den Unteroffizieren auf den Bahnhofplatz begab. Hier sei dann ein Teil der Chauffeure, von einem Zivilisten mit dem Ruf: «Zieht aus, die Wache kommt!» gewarnt, mit den Wagen losgefahren, darunter auch Chauffeur Schmid, mit dem der Oberleutnant vorher hauptsächlich den Wortwechsel gehabt hatte. Dagegen habe er in Chauffeur Fischer den Komplizen und Miträfer erkannt und befohlen, ihn festzunehmen, ebenso einen zweiten Chauffeur, der gehetzt und Fischer aufgefordert habe, sich zu widersetzen. Die in diesem Augenblick eintreffende Polizei habe sich mit der Abführung durch das Militär einverstanden erklärt. In der Kaserne wurde dann das Weitere von dem kurz darauf eintreffenden Vorgesetzten des